Laaspher Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 77. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. **Laasphe**, Mittwoch den 23. September 1908. **33. Jahrgang.**

Wochenschau.

Rr. Der gewandeste Regisseur hätte es nicht geschickter arrangieren können! Zuerst am Anfang der vorigen Woche die Unterhaltung Bülows mit dem englischen Journalisten Sidney Whitmann. Thema: Deutschlands Friedensliebe und der gewerbsmäßigen Hetzer Verleumdungen. Dann, am Schlusse der Woche die Rede Bülows zur Begrüßung der interparlamentarischen Konferenz in Berlin, mit ungefähr dergleichen Thema als Grundlage. Wenn jetzt die Welt nicht überzeugt ist, daß Deutschland nur von den allerfriedlichsten Absichten beseelt ist, dann ist ihr nicht zu helfen! Allerdings hätte es nicht erst der schönen Worte bedurft, um dieses Resultat zu erzielen! Kann doch Deutschland mit Fug und Recht sich auf eine Periode von vollen 37 Jahren berufen, in der es Beweise für seine Friedensliebe durch entsprechende Taten geliefert hat! Aber da unsere Gegner diese Tatsachen, die der Geschichte angehören, immer geflissentlich übersehen, so ist es ganz gut, wenn von autoritativer Seite ab und zu in feierlicher Weise darauf hingewiesen wird. Vor einigen Jahren pflegte man unsere Zeit als das papierene Zeitalter zu charakterisieren; heute muß man füglich von einem — nicht tönernen, sondern tönenden Zeitalter sprechen, denn ohne volltönende Reden geht es nun einmal nicht ab! Die Auslassungen des Fürsten Bülow kamen aber doch recht à propos, ganz besonders im Hinblick auf die Haltung Deutschlands in der neuesten Phase der Marokkopolitik und im Hinblick auf die Auffassung, welche diese Haltung im übrigen Europa begegnete. Diese Auffassung des Auslandes trug durchaus den Stempel des Mißtrauens und der Gehässigkeit, man wollte wieder einmal nicht deutsch verstehen und suchte hinter dem Wunsche nach einer baldigen Lösung der Anerkennungsfrage allerlei geheime Absichten selbstsüchtigster Art. Es erhob sich, wie der Kaiser in Norderney sagte, „ein rasender Geist des Argwohns und des Hasses". Andererseits aber konnte man Stimmen vernehmen, die auf einen Zusammenhang zwischen der Straßburger Rede des Kaisers und unserer offiziellen Politik verwiesen und zu dem Schlusse gelangten, daß wir wieder einmal nur mit dem Säbel rasseln wollten, ohne jemals den Entschluß zur Provokation eines Gottesurteils zu finden. Deshalb hat jetzt Fürst Bülow mit besonderem Nachdruck betont, daß die Deutschen, so sehr sie auch den Frieden lieben, und so energisch sie auch diese ihre Friedensliebe durch die Tat bewiesen haben, doch für einen Frieden um jeden Preis nicht zu haben sind. Er hat dies umso lebhafter betont, als die entgegengesetzte Meinung gar leicht schwere Gefahren mit sich bringen, als sie zu Herausforderungen, zu Verletzungen unseres nationalen Empfindens führen kann, die wir niemals ruhig hinnehmen dürfen. Um darüber keinen Zweifel aufkommen zu lassen, hat alles, was Fürst Bülow in Norderney und Berlin gesagt hat, seinen bestimmten Zweck. Auch der Hinweis darauf, daß man den Aeußerungen hoher Persönlichkeiten allzuviel Bedeutung beimesse, und daß gerade in den Mißverständnissen, die so entstehen, eine der größten Gefahren unserer Zeit liege. Ein ehrlicher und mutiger Ausspruch!

Bringt man des Fürsten Bülow Rede in Zusammenhang mit der Marokkofrage und dem Notenwechsel über die Anerkennung des siegreichen Sultans Muley Hafid, so erkennt man bald, der verantwortliche Leiter der deutschen Politik wollte reinen Tisch machen mit all den Treibereien, durch die eine rein sachliche Behandlung der Frage verhindert werden muß. Er wollte „das ganze Lügengewebe und das Chaos von Blödsinn" gründlich zerstören, das nicht nur in einer englischen Zeitschrift, an die er zufällig anknüpfte, sondern fast überall sich erhebt, wo man Betrachtungen über Deutschlands Politik und unsere heimlichen Pläne anzustellen beliebt. Die deutschen Absichten sind frei von Selbstsucht! Das muß gerade jetzt doppelt nachdrücklich betont werden, da die Verhandlungen über die franko-spanische Note beginnen sollen, und diese Verhandlungen nicht eben unschwierig sein werden. Bekanntlich soll nach dieser Note die Verpflichtung auf die Abmachungen von Algeciras und die Bestätigung aller Verträge des Machsen, sowie der Widerruf des heiligen Krieges als Bedingungen für die Anerkennung des neuen Sultans gefordert werden. Und darüber wird wohl schwerlich eine Meinungsverschiedenheit unter den beteiligten Mächten entstehen. Etwas anderes ist es mit der zweiten Frage, der Frage der Bezahlung einer Kriegsentschädigung an Frankreich. Diese wird in der Note als eine Sache bezeichnet, die nicht Europa, sondern nur Frankreich allein angehe. Das klingt auf den ersten Anschein ganz vernünftig — die Anerkennung des Muley wird nicht abhängig gemacht von der vorherigen Lösung der Entschädigungsfrage. Und doch hat die Sache ihren bedenklichen Haken. Die Entschädigung, welche die Franzosen fordern, wird auf mindestens 120 Millionen Franken geschätzt, und das für einen Feldzug, den Frankreich eigentlich ohne zwingende Gründe unternommen hat. Kann Marokko nicht zahlen — und das ist als sicher anzunehmen —, dann fordert eben Frankreich die Bestellung eines Faustpfandes, also zum Beispiel des Schaujagebietes mit Casablanca als Mittelpunkt. Muley Hafid kann darauf gar nicht eingehen, weil er ja sonst in den gleichen Fehler verfiele, über den sein Bruder gestürzt ist. Aber wenn er es täte, dann hätten die Franzosen das, was sie von Anfang an gewollt: festen Fuß in Marokko. Denn daß sie jemals wieder herausgingen, das glaubt selbst der stärkste Mann nicht. Bei den bevorstehenden Verhandlungen über das französische Begehren wird es sich also darum handeln, die Ansprüche der Franzosen auf ein Maß herabzustimmen, bei welchem die Gefahr einer „Tunisierung" Marokkos ausgeschlossen wäre.

Die deutsche Reichsfinanzreform rückt immer bestimmter in den Mittelpunkt der allgemeinen Diskussion. Die Vertreter der Einzelregierungen sind gerade in voriger Woche in Berlin zusammengekommen, um den Projekten des Reichsschatzsekretärs Sydow ihr Plazet zu erteilen. Wenn das offiziöse Telegraphenbureau recht berichtet, dann ist im Bundesrat alles glatt gegangen. Doch ist es sehr wohl möglich, daß die einzelnen Bundesregungen, um die Eintracht des Bundesrates nicht zu stören, sich zunächst zustimmend geäußert haben, in der Erwartung, daß der Reichstag schon die entsprechenden Korrekturen an den neuen Steuern vornehmen werde.

Jedenfalls ist der Reichstag der eigenen Prüfung nicht enthoben, weil die verbündeten Regierungen mit ihren Einwendungen gegen die neue Finanzreform zurückgehalten haben. Diese Prüfung ist umso notwendiger, als immer bestimmter verlautet, daß Herr Sydow noch manche unangenehmen Ueberraschungen bereit hält. Wenn deshalb auch jetzt wieder erklärt wird, daß die Finanzreform als ein Ganzes zu betrachten sei, aus der kein einzelner Stein herausgelöst werden dürfe, so will das natürlich für den Reichstag garnichts besagen. Er wird sich die Freiheit seiner Entschlüsse nicht im mindesten beschränken lassen dürfen, wenn er nicht für die Folgen verantwortlich gemacht werden will. Ein schlechtes Projekt wird nicht dadurch besser, daß es in ein Bündel erträglicher Vorlagen eingewickelt wird. Deshalb werden sich wenigstens die liberalen Parteien jedem Versuch eines von der Reichsregierung ausgeübten Terrorismus mit aller Entschiedenheit widersetzen müssen.

Als übliche Einleitung der langsam herannahenden Parlamentszeit kam das rote Parlament, der Parteitag der deutschen Sozialdemokraten, dem diesmal eine ganz besondere Wichtigkeit auch für die nicht-sozialistischen Kreise des deutschen Volkes innewohnt. Galt es doch die bedeutungsvolle Frage zu lösen, ob es einem sozialistischen Abgeordneten gestattet sein solle, das Budget eines Staates zu bewilligen oder nicht. Zwei Anschauungen standen sich da gegenüber: der starr prinzipielle, der sagt, daß die Sozialdemokratie unter gar keinen Umständen mit dem heutigen Staate paktieren dürfte, und die oppotunistische, welche geneigt ist, sich den gegebenen Verhältnissen anzubequemen. Der erstere Standpunkt ward von den norddeutschen Genossen, der andere von Bayern, Württembergern und Badensern vertreten. War man sich schon vorher in der Parteipresse ganz gehörig in die Haare geraten, so war dies während der dreitägigen Debatte in Nürnberg in noch viel höherem Maße der Fall, und zeitweise mag es da zugegangen sein, wie etwa im österreichischen Parlamente, wenn die Tschechen, Slovaken und Hutzulen Proben ihrer Kulturfähigkeit ablegen. Schließlich siegte, wie vorauszusehen war, der norddeutsche Standpunkt, welcher den Genossen strikte verbietet, künftighin irgend ein Staatsbudget zu bewilligen, worauf die Süddeutschen die Erklärung abgaben, sie würden trotzdem stets tun,

---

Zigeunerrache.

Romantische Erzählung von F. Hué.

(Fortsetzung.)

„Der Ort war zur Verteidigung nicht übel gewählt. Es war eine flache Mulde, welche vielleicht in früherer Zeit von schürfenden Bergleuten hinterlassen war. Der Schutt bildete eine Art Rundwall, welcher die nächste Umgebung etwas überhöhte und beherrschte. Hinter ihm genossen die Verteidiger verhältnismäßige Sicherheit, welche noch durch einige Sträucher und knorrige Stämme vermehrt wurde, die ihre Wurzeln in das dürre Erdreich des abschüssigen Walles gesenkt hatten.

Gleichwohl war der Aufenthalt in dieser engen Festung ein höchst ungemütlicher. Denn sowie die Ungarn merkten, daß es ihre Gegner auf den Entscheidungskampf ankommen lassen und ihre Leben teuer verkaufen wollten, richteten sie ein mörderisches Feuer auf die feindliche Verschanzung; der Rasen wurde von den Geschossen durchfurcht, Aeste zersplittert und wo sich nur ein Franzose bewegte, durfte er sicher sein, einen Hagel von Blei durch die schwüle Luft zischen zu hören. Dürnberg vernahm rechts neben sich ein dumpfes Klatschen, dem unmittelbar ein halberstickter Schrei folgte. Es war Louis Frebois, den eine Kugel ereilt hatte.

„Grüßt mir mein schönes Frankreich!" lautete sein letzter Seufzer, womit er seine kurze Laufbahn beschloß.

„Wenn das so geht," ließ sich der unverwüstliche Jacques Lamorque vernehmen, „so fürchte ich, es wird niemand übrig bleiben von uns, der Deinen Gruß ausrichten kann, armer Schelm! Aber zum Teufel, sehe ich da nicht eins von den schnauzbärtigen Galgengesichtern, das unsern guten Louis auf der weiten Reise begleiten kann? So, komm noch ein wenig näher, mein Junge, — schön, gerade so! Da, — nimm das als Andenken mit auf den Weg!"

Jarques Karabiner krachte. Ein verzweifeltes Gestöhn und ein Rauschen in den Büschen bewies, daß dort ein Mensch getroffen war und mit dem Tode rang. Fast zu gleicher Zeit entlud auch der Leutant seine Waffe und ebenfalls mit günstigem Erfolg. Eine Weile wechselte Schuß um Schuß. Doch die Ungarn, welche eigentlich nur auf dem Rücken ihrer Rosse das angeborene kriegerische Feuer ihrer Nation entfalten, hüteten sich vor weiteren Verlusten. Ein offener entschlossener Angriff mußte ohne Zweifel unnötige Opfer herbeiführen, die leicht zu vermeiden waren, wenn man den letzten Sturm auf die Nacht verschob, wo dann die Franzosen von ihren Schußwaffen keinen ordentlichen Gebrauch mehr machen konnten. Die Husaren begnügten sich also gemäß der Anweisung ihres Anführers damit, die feindliche Position rundum einzuschließen und den völligen Einbruch der Dunkelheit abzuwarten.

Es wurde allmählich still und stiller im Walde. Nur die gefiederten Sänger, die vorhin aus Angst vor dem Kampfgetöse geschwiegen hatten, stimmten aus der Ferne ihr Lied wieder an, als wollten sie Totenklage über die bleichen Schläfer dort unten halten, deren Blut lautlos in das grüne Moos sickerte. Langsam senkte die Dämmerung ihre dunklen Fittiche auf das weitausgedehnte Blättermeer, das in seinem Innern soviel Haß und Unfrieden barg, der bleiche Abendstern blickte traurig vom Firmament hernieder und leise zitterte der wehmütige Klang ferner Abendglocken durch das Gehölz. Ein schauerliches, banges Gefühl durchwehte Dürnberg, als er nach und nach die Stämme in der Dunkelheit verschwimmen sah.

„Werde ich diese Nacht überleben?" fragte er sich. „Wo ist Hilfe, wo ist Rettung! Wo mag Allama weilen? Sollte sie mich schon so bald vergessen haben?"

„Ich glaube, Leutnant, wir können unser Testament machen," flüsterte Jacques Lamorque, „denn wir haben bestimmt noch einen Angriff zu erwarten, und wie der enden wird, kann nicht zweifelhaft sein."

„Wir verkaufen unser Leben so teuer wie möglich," erwiderte Dürnberg trotzig. „Gefangen nehmen lasse ich mich auf keinen Fall, denn dann wäre es mit meiner Karriere ein für alle mal aus."

„Ja, mit Ihnen ist es etwas anders," versetzte Pierre, „Sie sind Offizier. Wir aber sind nur einfache Soldaten und ich stimme dafür, daß wir die Waffen strecken."

„Dafür bin ich auch, „meinte Gustav Colline, der an die ferne Heimat dachte, „der Ehre ist genug getan, und welchen Zweck kann es haben, daß wir uns abschlachten lassen?"

„Handelt, wie ihr für gut befindet," antwortete ihnen der Leutnant. „Was mich betrifft, so werde ich bis zum Tode kämpfen."

Die Soldaten schwiegen. Offenbar rang in ihnen der natürliche Hang zum Leben mit den höheren Geboten der Ehre, für welche auch der gemeine Mann nicht unempfänglich ist.

„Ich bleibe bei Ihnen, Leutnant," nahm nach einer Pause der Lustigmacher Lamorque das Wort. „Wir sind zusammen beim Regiment eingetreten, und wenn Sie auch mehr Glück gehabt haben als ich, so betrachte ich Sie doch noch immer als meinen Waffenbruder, den ich nicht im Stiche lassen werde."

was sie für gut hielten! Der Bruch zwischen den beiden Anschauungen ist also da, wenn auch die revisionistisch-opportunistische Gruppe den formellen Austritt aus der Partei nicht vollzogen hat. Man darf aber gespannt sein, wie der Parteivorstand im praktischen Falle mit den Rebellen verfahren wird, ob die unbotmäßigen Bayern und Württemberger nebst den Badensern eventuell aus der Partei hinausbugsiert werden, wenn sie wieder ihr betr. Budget votieren. Das wird man ja in absehbarer Zeit erfahren. Aber gerade als einen Jungbrunnen wird man den Nürnberger Parteitag kaum bezeichnen können!

Der sogenannte kleine Befähigungsnachweis

tritt am 1. Oktober in Kraft. Die den praktischen Handwerker am meisten angehenden neuen Bestimmungen ersieht man aus folgendem Merkblatt:

A. Wer darf sich vom 1. Oktober ab Meister nennen?

1. Wer vor dem 1. Oktober 1877 geboren ist und am 1. Oktober 1901 selbständig ein Handwerk ausübte und das Recht, Lehrlinge anzuleiten, besaß (siehe C) darf sich Meister nennen.

2. Wer nach dem 1. Oktober 1877 geboren ist, muß die Meisterprüfung gemacht haben, will er sich Meister nennen. Er kann es dann, auch wenn er nicht selbständig ist.

3. Zur Meisterprüfung zugelassen wird „in der Regel" nur, wer eine Gesellenprüfung bestanden hat. In geeigneten Fällen sind Ausnahmen gestattet, namentlich für den, der bereits geraume Zeit hindurch als selbständiger Handwerker oder Werkmeister tätig gewesen ist.

B. Wer darf vom 1. Oktober 1908 ab Lehrlinge anleiten?

1. Wer vor dem 1. Oktober 1879 geboren ist und am 1. Oktober 1903 schon Lehrlinge anleiten durfte (siehe C), erhält auf Antrag auch weiter das Recht dazu.

2. Wer in der Zeit vom 1. Oktober 1879 bis 1. Oktober 1884 geboren ist und am 1. Oktober 1908 (siehe C) das Recht zur Anleitung von Lehrlingen besaß, kann es von der unteren Verwaltungsbehörde auch weiter verliehen bekommen.

3. Wer nach dem 1. Oktober 1884 geboren ist, muß die Meisterprüfung gemacht haben, ehe er Lehrlinge anleiten darf.

C. Wer durfte bisher Lehrlinge anleiten?

1. Wer vor dem 1. April 1884 geboren war, durfte mit 24 Jahren Lehrlinge anleiten, wenn er entweder zwei Jahre gelernt hatte (Gesellenprüfung war nicht nötig) oder fünf Jahre persönlich das Handwerk selbständig ausgeübt hatte.

2. Wer nach dem 1. Oktober 1884 geboren ist, muß Meister sein.

Die Cholera.

Angesichts des Vorrückens der Cholera im europäischen Rußland, wo in der Zeit von 14 Tagen 1683 Personen erkrankt und 787 Personen gestorben sind, ist es die Pflicht der Presse, immer und immer wieder auf die Bedeutung dieser Seuche aufmerksam zu machen, die weder Arm noch Reich verschont.

Die Cholera ist ja nicht mehr unbekannt, und namentlich in Indien, wo sie heimisch ist, soll sie schon im Jahre 1503 beobachtet sein, aber erst das Jahr 1817 bildete in ihrer Geschichte einen bedeutungsvollen Abschnitt, denn mit ihm tritt die Seuche über die Grenzen ihrer Heimat Indien hinaus, sie dringt von da an nach dem asiatischen Kontinent und seinem Inselreiche, sowie nach den anderen Weltteilen vor und verbreitet mit ihren großen Zügen Furcht und Schrecken über den größten Teil der bewohnten Erde. Man unterscheidet im großen und ganzen sechs Seuchenzüge, nämlich 1817—23, 1826—37, 1846—61, 1863—75, 1883—86, und schließlich die Epidemie, die im Jahre 1892 durch ihr Auftreten in Hamburg Deutschland in Unruhe versetzte, deren Anfang indes nicht mehr genau festzustellen ist. Mit ihrem fünften Seuchenzug treten wir in einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Lehre von der Cholera ein, denn während der dabei angestellten Untersuchungen fand Robert Koch ihren Erreger, den Kommabazillus, Deutschland wurde das erste Mal bei dem zweiten Vordringen in Mitleidenschaft gezogen, und zwar durch Ausfallspforten vom europäischen Rußland aus, sei es, daß die Epidemiewelle den Flüssen entlang zog, sei es, daß die Erkrankung durch russische Schiffe nach den Häfen verschleppt wurde. Dieselben Bezirke wurden auch in den Jahren 1848—49, sowie 1853—59 in Mitleidenschaft gezogen, während für Süddeutschland das Jahr 1854 höchst verderblich wurde. Eines der schwersten Cholerajahre war indes das Kriegsjahr 1866, denn in ihm zählte allein Preußen 114 683 Todesfälle daran. Seit dieser Zeit scheint Rußland niemals ganz von ihr befreit zu sein, und bleibt ein Verhängnis für das übrige Europa, so auch für Deutschland, das 1873 in schwerer Weise heimgesucht wurde. Im Jahre 1892 erregte der plötzliche Ausbruch der Cholera in Hamburg-Altona das größte Aufsehen, denn es erkrankten im Verlauf von ca. zwei Monaten 18 000 Menschen mit 8200 Todesfällen. Von hier aus wurde natürlich auch eine ganze Anzahl anderer Orte infiziert, aber in geringerem Maße, nämlich 267 Ortschaften mit 1693 Erkrankungen und 1255 Todesfällen. Seit dieser Zeit kommen in Deutschland infolge der ausgezeichneten Maßregeln unserer Reichsbehörden nur noch vereinzelte Fälle vor.

Der Erreger der Cholera ist der Choleravibrio, ein Schraubenbazillus, den Koch, wie schon erwähnt, im Jahre 1883 in Kalkutta auffand. Er ließ sich, wenn die wissenschaftlichen Untersuchungen keine Mängel zeigten, in allen Fällen der Krankheit nachweisen. Von besonderer Wichtigkeit war seine Empfindlichkeit, denn es ist nicht gleichgiltig, ob Bakterien durch äußere Einflüsse leicht in ihren Lebensbedingungen gestört werden können oder nicht. Die Choleraerreger leiden unter der baktericiden Einwirkung des Sonnenlichtes ganz außerordentlich, und namentlich sind es die blauen und violetten Strahlen, die auch besonders hohe photochemische Eigenschaften besitzen. Man kann annehmen, daß die Bakterien zum Teil durch das Sonnenlicht direkt zerstört werden, wobei eine Vernichtung des Protoplasmas stattfindet, zum Teil aber hat man durch den photochemischen Einfluß eine Bildung von antiseptischen Stoffen feststellen können. Man spricht dann von einer Aktivierung des Sauerstoffes, wobei sich Wasserstoffsuperoxyd bildet, das bekanntlich stark ätzende und antiseptische Eigenschaften besitzt und der Grund für die Zerstörung der Sporen der Choleravibrionen ist. Neben dem Sonnenlicht und zerstreuten Tageslicht kommt dann noch das elektrische Licht in Frage, dessen Wirkungen für die Choleraerreger verderblich sind, wobei es sich aber nur um das Bogenlicht, nicht um das Glühlicht handelt; auch die Röntgenstrahlen sind nicht sehr erfolgreich, denn die Strahlenarten, die wirklich im Körper Bakterien abtöten könnten, würden zugleich starke Schädigungen der Haut mit sich bringen. Anders steht es, wenn den Choleravibrionen die Feuchtigkeit entzogen wird, denn dann können sie nicht mehr gedeihen. Sie unterscheiden sich in dieser Beziehung von den Tuberkenalen und den Erregern der Eiterkrankheiten, die in getrocknetem Zustande bedeutend länger lebensfähig sind, weshalb ihr Vorkommen im Staub gefürchtet wird.

Eine wichtige Frage ist die, wie die Infektion stattfindet, und dabei handelt es sich in erster Linie um Uebertragungsversuche an Menschen. Diese können zum Teil beabsichtigte, zum Teil unbeabsichtigte sein. Zu den ersteren gehören die sogenannten Laboratoriumsinfektionen, von denen nicht allzuviel Fälle bekannt sind. Der erste ereignete sich bei den Kursen in der Reichshauptstadt im Reichsgesundheitsamt und betraf einen Kreisarzt aus Thüringen. Mit Ausnahme eines einzigen Falles gingen alle in Genesung über. Zu den beabsichtigten Uebertragungen gehören als die berühmtesten die vom bekannten Hygieniker Prof. Pettenkofer und seinem damaligen Assistenten Emmerich, die 10 Tropfen einer Cholerakultur verzehrten; bei letzterem entwickelte sich eine mittelschwere Cholera. Außerdem sind noch erwähnenswert die Versuche, die von Prof. Metschnikoff in dem Pasteurschen Institut in Paris mit Aerzten und Laboratoriumsdienern angestellt wurden. Jedenfalls ist dadurch die Empfänglichkeit der Menschen festgestellt.

Natürlich wird dabei in erster Linie das erkrankte Individuum selbst der Ausgangspunkt sein, und zwar dadurch, daß eine Absonderung der Choleravibrionen mit den Fäkalien stattfindet. Leider aber handelt es sich nicht nur um die wirklich Erkrankten, sondern auch um die Rekonvaleszenten, und die sogen. Choleraimmunen, bei denen die Vibrionen ihre Virulenz, d. h. die Eigenschaft und Fähigkeit, sich im Körper anderer Tiere zu vermehren, verloren haben, während ihre Giftigkeit bestehen bleibt. Da der gesunde Mensch vom Magendarmkanal aus erkrankt, so muß die Ansteckung durch den Mund als Eingangspforte stattfinden. Das könnte zunächst durch Berührung mit den wässerigen Fäkalien der Erkrankten geschehen und müßte dann in erster Linie das Wartepersonal und die Aerzte betreffen. Diese Ansteckung ist ziemlich selten, weil Aerzte und Krankenpfleger aufgeklärt sind und die nötige Vorsicht und Reinlichkeit walten lassen. Die Fäkalien können aber auch noch mit anderen Menschen in Berührung kommen, wenn auch nur in mittelbarer Weise; so z. B. mit den Wäscherinnen, denen die Reinigung der Wäschestücke obliegt. Eß- und Trinkgefäße können infiziert sein und in diesem Zustand von anderen Menschen benutzt werden, aber von viel größerer Wichtigkeit sind die Nahrungsmittel in rohem Zustande, nämlich Obst, Gemüse, Milch, Wasser. Sie werden entweder direkt durch die Exkremente kranker Menschen beschmutzt, namentlich das Wasser, oder aber die Vibrionen werden durch Insekten verschleppt. Bei letzteren kommt nach den in Indien gemachten Erfahrungen ein Haften an den Flügeln oder ein Ausscheiden durch den Darm in Frage.

Bei der Verbreitung der Cholera können wir ebenso wie beim Typhus und anderen Infektionskrankheiten zwei Haupttypen unterscheiden, nämlich den kettenförmigen und den explosiven Typhus, der erstere ist der Ausdruck einer allmählichen Ansteckung von Fall zu Fall, während beim letzteren die Krankheit plötzlich in größerem Umfange auftritt. Irgend ein Transportmittel, das mit zahlreichen Menschen innerhalb kurzer Zeit in Berührung kommt, wird infiziert, und das ist namentlich beim Wasser und bei der Milch der Fall. Gerade das erstere hat deshalb eine große Bedeutung, weil es imstande ist, die Choleravibrionen selbst zu übertragen, resp. dabei tätig zu sein. So kommt es denn, daß man solche in allen Krankheitsfällen im Wasser gefunden hat, und bei Verbesserung der Wasserverhältnisse schwanden auch die Erkrankungsfälle. Am bezeichnendsten hierfür ist die Cholera in Hamburg.

Können wir auch auf unsere Reichsgesundheitsbehörden vertrauen, die gegenüber der Cholera scharf auf dem Posten sind, wie Geh. Obermedizinalrat Dr. Kirchner kürzlich gesagt hat, so dürfen doch die Menschen selbst gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer acht lassen. Dahin gehören in erster Linie die Reinlichkeit und Sauberkeit inbezug auf unsere Nahrungsmittel, sowie die Desinfektion von allem, was irgendwie mit den Kranken oder seinen Ausleerungen in Berührung kommen kann. Hauptsächlich ist für gutes Trinkwasser Sorge zu tragen, teils dadurch, daß verdächtige Brunnen geschlossen werden, teils dadurch, daß das Wasser abgekocht, mit einem Zusatz von Chemikalien versehen oder durch Tee und Kaffee ersetzt wird. Wir erwähnten schon vorher die Milch. Diese ist bis zur Säuerung ein guter Nährboden für die Vibrionen, weshalb bei drohender Gefahr Molkereien und Milchhandlungen besonders überwacht werden. Die beamteten Aerzte und die Behörden werden rechtzeitig ihre Anweisungen geben, wenn wirklich Gefahr vorhanden ist.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Das Licht."

Ja, eine edle Himmelsgabe ist — das Licht, — Es gibt uns Wärme, gibt uns Leben — Und daß die Welt das Schönste nicht vermißt, — Ward ihr der Sonne Strahlenglanz gegeben! — Viel Wunder wirft die Tageskönigin — Und wenn sie schwindet mit der Nacht Beginn, — Dann sucht man wohl an den bewohnten Plätzen — Das Himmelslicht elektrisch zu ersetzen! — — „Mehr Licht", so klingt es wohl durch jede Zeit, — Doch sehr bescheiden waren unsre Ahnen, — Ein Kienspahn sorgte für die Helligkeit, — Und Fackelschein wies ihnen Nachts die Bahnen. — Er gab der schlichten Hütte matten Glanz, — Gespensterhaft geleitete sein Tanz — Um Mitternacht den Ritter mit den Knappen, — Denn niemand wollte gern im Dustern tappen! — — Doch auf die Dauer fackelte man nicht — Und mehr und mehr begann man nachzudenken. — Ein „heller" Kopf erfand ein neues Licht, — Da er begann den Docht mit Oel zu tränken, — Bald strahlte die Laterne von der Wand — (Wenn Mondschein

---

„Dank, Jacques, für Deine Edelmut, „erwiderte Frederic, indem er im Dunkeln nach der Hand der Braven tastete. Aber ich bitte Dich, nimm auf mich keine Rücksicht. Du weißt, was Gefangenschaft für einen republikanischen Offizier bedeutet, und wie daheim über einen solchen geurteilt wird. Ich lasse lieber mein Leben als die Ehre!"

„Also abgemacht! Wir fallen und sterben zusammen. Habe ich auch keinen Leutnantsdegen zu verlieren, so setze ich doch meine Ehre dafür ein, Sie nicht allein zu lassen. Und in's Gras beißen werden wir doch einmal, und wenn wir so alt werden wie Methusalem!"

Angesichts dieser beschämenden Kundgebung erklärten auch die beiden andern, zusammen ausharren zu wollen. Nachdem ihnen Dürnberg seinen Dank ausgesprochen hatte, flüsterte er:

„Hört nun, Freunde, meinen Plan. In einer Viertelstunde wird es stockfinster sein und dann werden wir sicher den entscheidenden Angriff zu erwarten haben. Kommen wir also den Feinden zuvor, machen wir einen entschlossenen Ausfall und ich wette, wir werden uns durchschlagen."

„Das ist's, was ich längst sagen wollte," versetzte Jacques. „Als Angreifer befinden wir uns stets im Vorteil, wenn unser auch nur wenig sind. Einmal aus dieser verfluchten Mausefalle heraus, wird es uns nicht schwerfallen, den Nachstellungen der Oestreicher zu entschlüpfen. Pferde werden wir schon wieder erhalten, und der Leutnant weiß die Wege. Wenn nicht, so werden uns die Zigeuner führen."

„Glaubst Du, Jacques?" fragte Dürnberg zweifelnd. „Ich fürchte, sie haben uns einen Possen gespielt. Die Sorte taugt allemal nicht."

„Es gibt Ausnahmen, Leutnant! Und die schwarze Katze, die Allama, oder wie sie heißt, ist bis über die Ohren in Sie verschossen."

„Haha," lachte Frederic leise, „dann werde ich sie mit nach Frankreich nehmen."

„Pardon, kein übler Gedanke," mischte sich Gustav Colline schmunzelnd in die Unterhaltung. „Als Marketenderin würde sie im Regiment riesigen Zulauf haben und ein Gläschen Branntwein aus ihrer zierlichen Hand wäre mir lieber als eine Flasche des ältesten Bodeaux."

„Pst, pst!" zischelte in diesem Augenblick der Offizier. Es war völlig finster geworden, sodaß man keine drei Schritt weit sehen konnte. Ein leises Knacken und Rauschen, wie wenn ein größeres Tier oder ein Mensch durch die Büsche streicht, ließ sich vernehmen. „Auf, Kameraden, es ist Zeit! Sie kommen heran! Bereiten wir ihnen einen heißen Empfang und dann mir nach!"

Er postierte seine Krieger dicht neben sich, um den günstigen Moment zum Ausfall nicht zu verpassen.

Die Ungarn hatten ihre Schußwaffen zurückgelassen, weil sie fürchten mußten, einander in dem bevorstehenden Handgemenge zu verletzten, und schlichen nun auf Händen und Füßen, nur mit dem Säbel oder Messern bewaffnet vorsichtig an die französische Stellung heran. Sie waren kaum ein halbes Dutzend Schritte von dem Walle entfernt, als Dürnberg plötzlich Feuer kommandierte. Vier Schüsse knallten und donnernd hallte das Echo von der jenseitigen Bergwand zurück.

Einen Augenblick herrschte Totenstille, dann aber warfen sich die Ungarn mit wütendem Gebrüll auf die verborgenen Schützen.

„Mir nach!" schrie Dürnberg und sprang den Abhang hinunter, gerade einem Feinde an die Brust, der im Begriffe stand, ihm mit einem Dolche einen Stich zu versetzen. Glücklich wehrte der junge Mann noch eben den gefährlichen Stoß ab und brannte in der nächsten Sekunde seine Pistol gegen das Gesicht des Gegners ab, aus dessen weitaufgerissenen Augen ordentlich ein phosphoreszierender Schimmer aufleuchtete. Mit einem jähen Schrei brach der Ungar zusammen und über seine Leiche hinweg stürzte Frederic zu Boden. Flink raffte er sich auf und raste weiter, in blinder Wut um sich schlagend. Er spürte, wie sein Kopf von einem scharfen Gegenstande getroffen wurde, und hörte, wie hinter ihm Schüsse krachten, gräßliche Flüche und Verwünschungen ertönten, wie sich klägliche Schmerzenslaute in den zornigen Kampfruf der Streiter mischten, auch, daß Verfolger hinter ihm herstürzten, — alles dies wie im Rausch, undeutlich und verschwommen.

Dann stolperte er abermals, stürzte über einen umgefallenen Stamm, und fürchtete bereits, sich schwer verletzt zu haben, als ihn eine weiche Hand am Arm berührte und eine bekannte Stimme ihm keuchend zuraunte:

„Komm, Geliebter, ich rette Dich! Dem großen Geist sei Dank, daß ich Dich gefunden habe!"

„Bist du's, Allama?"

„Ja. Aber eile Dich, es ist die höchste Zeit! Fürchte Dich nicht, Deine braunen Freunde wachen!"

Zugleich hörte man von einer entfernten Stelle des Waldes ein lautes Geschrei. Es rührte offenbar von den Zigeunern her und diente dem Zweck, die Verfolger auf eine falsche Fährte zu setzen.

Die List gelang prächtig. Die Ungarn, welche die drei Franzosen nach hartem Kampfe überwältigt hatten, ließen sich wirklich verleiten, von Dürnberg, den sie ohnehin schon aus dem Auge verloren hatten, abzulassen. Langsam richtete sich Frederic empor und schlug an Allamas Hand einen kaum bemerkbaren Pfad ein, der sich durch Schluchten und Wälder höher ins Gebirge schlängelte.

Endlich waren sie in völliger Sicherheit und nun zog der junge Mann das Mädchen an seine Brust, um ihr seinen Dank in feurigen Küssen abzustatten. Er lebte jetzt wieder ganz der Gegenwart, und dachte weder an die Vergangenheit noch daran, was die Zukunft bringen werde. Glückselig schmiegte sich Allama an ihn und duldete willig seine Liebkosungen.

(Fortsetzung folgt.)

nicht in dem Kalender stand), — Im Festsaal und an des Theaters Rampe, — In jedem Haus goß Oel man auf die Lampe! — — Zu Anfang war der Mensch ein armer Tor, — Doch immer „heller" ward's in seinem Hirne, — Aus tausend Quellen bricht jetzt Licht hervor, — Es glüht der „Strumpf", und glühend strahlt die Birne. — Allüberall verschwenderische Pracht — Und Bogenlampen leuchten durch die Nacht — Und nicht mehr fragen diese Strahlenspender, — Ob Voll- ob Neumond kündet der Kalender! — — So zeigt sich selbst die Nacht im schönsten Licht — Das heller ist, als wir es jemals hatten, — Doch ungetrübt bleibt diese Freude nicht, — Das neue Licht wirft einen neuen Schatten. — Denn Herr von Sydow schaut nach neuen Steuern aus — Und spricht: Vielleicht hilft mir das Licht heraus! — Ich lege, daß ich neue Gelder hole, — Um jede Birne eine Banderole! — — Und weil der Herr von Sydow dies ersann: — Lichtquellen müssen Steuerquellen werden! — So ruft bestürzt manch' wackrer Bürgersmann: — Man will mir meine Helligkeit gefährden! — Ich kämpfe für den Fortschritt unbeirrt — Doch wenn durch Steuern ihm gesteuert wird, — Dann sag ich mir: 's ist bill'ger und gescheiter, — Man kehrt zum alten Brauch zurück! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Der neue Taler.** Der Taler kommt wieder zu Ehren. Zwar nicht mehr in dem alten, vertrauten Gewande, sondern in einem neuen, glänzenden Kleide, aber es ist doch immerhin der uns in den vielen Jahren von Urgroßvaters Zeiten der bekannte Taler. Nur heißt er jetzt offiziell nicht mehr so, sondern man nennt ihn: Dreimarkstück. Ob sich der neue Name für die Münze einbürgern wird? Wohl schwerlich. Man wird sicher das Dreimarkstück wieder Taler nennen, den man noch lange nicht vergessen hat, trotzdem er jetzt ein Jahr lang nicht mehr in unseren Taschen war. In etwa sechs Wochen sollen nun die neuen Taler — oder vielmehr Dreimarkstücke — in einer Anzahl von fünf Millionen im Verkehr erscheinen. Die Größe ist fast genau die gleiche, ebenso die Stärke. Die Vorderseite trägt das Bild des Kaisers, die Rückseite den preußischen Adler und um diesen herum die Worte „Drei Mark" in römischer Schrift — also genau wie bei den Fünfmarkstücken, die nie populär geworden sind, obwohl der Taler jetzt so lange gefehlt hat.

— **Niederwalgern,** 21. Sept. Eine große Armee-Feldküche wird gegenwärtig am hiesigen Bahnhof für die Korpsmanöver, 21.—23. Sept., errichtet. Sogar Gleisanschluß an die Bahnstrecke nach Gladenbach hat man hergestellt, um die gekochten Speisen usw. rasch befördern zu können. Es wird hier gekocht für das große Friedensbiwak, das am 23. Sept. auf den Höhen um Niederwalgern, Stedebach und Kehna stattfindet. Auch werden am 23. Sept. hier etwa 10 000 Mann abgespeist, um auf hiesiger Station und den Nachbarstationen verladen zu werden.

— In dem Oertchen **Buchen** im Siegerland war Einquartierung. In einem Hause hatten vier stramme Vaterlandsverteidiger ein Zimmer mit zwei Betten bezogen und im Nebenzimmer schliefen die Töchter des Hauses. Eine Tür war zwischen den beiden Zimmern nicht vorhanden, sondern nur ein Vorhang. Hinter dem Vorhang aber saß die Nacht hindurch der Papa und wich nicht vom Platze; damit ihm die Zeit nicht lang wurde, rauchte er eine Pfeife Bönninger nach der anderen. Er war früher auch Soldat gewesen und kannte seine Pappenheimer.

— **Kassel,** 21. Sept. Ein Vorkommnis, das eine mehr als seltene Vergeßlichkeit zur Grundlage hat, passierte zwei hier wohnenden Damen. Dieselben, Mutter und Tochter, die aus der Sommerfrische heimkehrten, benutzten von Frankfurt aus den D Zug 73 Basel—Hamburg. Unterwegs begann die Mutter ein eifriges Gespräch mit zwei andern Damen. Das Töchterchen fand an diesem Geplauder kein Interesse, machte sichs in der Ecke bequem und schlummerte süß. Das Thema der drei Damen war aber bei der Ankunft in Kassel dermaßen interessant geworden, daß die Mutter in der Hitze des Gesprächs ihr schlafendes Töchterchen zu wecken vergaß. Erst als man in die Nähe des Hotels Schirmer gelangt war, bemerkte man ihr Fehlen. Flugs eilte man wieder zum Bahnhof zurück. Doch der Zug war bereits in Bewegung und das gesuchte Töchterchen noch nicht ausgestiegen. So wurde denn sofort nach Münden telegraphiert und gebeten, die junge Dame in einem Abteil der 3. Klasse zu wecken. Das geschah denn auch und abends kam frisch und munter das junge Mädchen hier an.

— Die bei der Allgemeinen Rentenanstalt in **Stuttgart** bis heute eingegangenen Zeppelinspenden haben die Summe von 4 688 000 Mark erreicht.

— **Bromberg,** 21. Sept. Bei Kreuz überfuhr ein in unsinnigem Tempo gefahrenes Automobil zwei Kinder, drei und fünf Jahre alt, sowie einen älteren Knaben, der die Kinder retten wollte. Alle drei wurden getötet.

— **Paris,** 21. Sept. Die Telephonzentrale wurde durch einen Brand vollständig vernichtet. Man sieht schon jetzt, daß die Katastrophe eine gänzliche Unterbrechung des Telephonverkehres mit der Provinz und dem Auslande zur Folge haben wird. Wie lange die Störung dauern wird, läßt sich noch nicht bestimmen, doch wird es notgedrungen lange dauern, ehe auch nur die provisorische Wiederaufnahme des Dienstes an einer anderen Stelle möglich ist.

— Die Cholera nimmt in **Petersburg** immer weiter zu, die offiziellen Angaben sind zu niedrig, obwohl sie für Sonntag schon 370 Erkrankungen und an 120 Todesfälle berichten. Die Feldküchen der in Petersbung garnisonierenden Regimenter geben Speisen an die arme Bevölkerung ab. Das Schlimmste ist die Voreingenommenheit der breiten Volksklassen gegen alle sanitätspolizeilichen Maßnahmen. Die Leute fürchten direkt, sie sollten vergiftet werden.

— **Pittsburg,** 21. Sept. Verheerende Waldbrände wüten in Pennsylvanien, wo der Ort Corry ganz von Flammen umzingelt ist. Die anhaltende Dürre legte ist Westpensylvanien, dem Osten Uhios und Westvirginien die Schiffahrt lahm. Ueberall fanden Versammlungen statt, die „um Regen beten".

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 22. Sept. Recht lebhaft ging es infolge unserer zweiten Einquartierung am Sonnabend und Sonntag in unserem Städtchen zu. Zwei Schwadronen Mainzer Dragoner hatten hier Quartier bezogen und brachten allenthalben reges Leben innerhalb der Stadt hervor. Besonders lebhaftes Treiben herrschte an dem vorgestrigen schönen Herbstsonntag von der dritten Nachmittagsstunde an bis spät Abends in der Bahnhofstraße, wo mehrere Schausteller ihre Zelte aufgeschlagen hatten, die das Ziel zahlreicher Neugierigen, auch der Soldaten waren. Daß auch die schmucken Reiter sich hier durchweg einer ausgezeichneten Aufnahme zu erfreuen hatten, versteht sich von selbst und wurde von diesen wie auch der vorhergegangenen Einquartierung rückhaltlos anerkannt. Zwar soll es auch vorgekommen sein, daß mehrere 115er in einem wohlhabenden Hause kein Abendbrot erhielten und daher gezwungen waren, sich Brot zu kaufen, um ihren Hunger zu stillen! Wenn uns dies Vorkommnis nicht mehrfach von glaubwürdiger Seite geschildert worden wäre, sollte man es einfach für unglaublich halten. Zum Glück handelt es sich hier nur um Einzelerscheinungen. — Am Montag früh nach 4 Uhr rückten die Dragoner in das Manöverterrain zur Teilnahme an den Korpsmanövern. Diese fanden: gestern in dem Gelände zwischen Klein-Gladenbach—Simmersbach—Roth im Kreise Biedenkopf statt. Stundenlang konnte man hier das dumpfe Dröhnen der Geschütz- und Gewehrsalven deutlich hören. Eine gewaltige Menge Zuschauer, darunter auch viele aus unserer Stadt, wohnten dem interessanten kriegerischen Schauspiel bei, zumal die Manöver vom Wetter ganz besonders begünstigt sind. Abends fand großes Biwak auf den Höhen bei Roth statt. Das heutige Treffen dürfte sich unterhalb Biedenkopf nach Marburg—Gladenbach zu abspielen und berichten wir hierüber wie über den ganzen Verlauf des Korpsmanövers noch des näheren.

Laasphe, 22. Sept. Der Kreisarzt des Kreises Wittgenstein, Herr Medizinalrat Dr. Guder ist vom 19. bis einschließlich 27. September ds. Js. beurlaubt und wird in dieser Zeit von dem Kreisarzt des Kreises Siegen vertreten.

* **Laasphe,** 22. September. (Personalien.) Der kommissarische Präparandenlehrer Herr Querfurt ist zum ordentlichen Präparandenlehrer ernannt worden. — Dem Lehrer der Stadtschule Herrn W. Reinecke ist zum 1. Okt. eine Stelle an der hiesigen Präparandenanstalt übertragen.

* **Laasphe,** 22. Sept. Die überaus günstige Witterung der letzten Tage haben unsere Landwirte nach Kräften ausgenutzt, um die Ernte unter Dach zu bringen. Die Felder sind, mit geringen Ausnahmen, fast alle abgeerntet. Wie man hört, sind die Landwirte im großen und ganzen recht zufrieden. Wenn es noch eine zeitlang so anhält, wird auch die Kartoffelernte, die einen reichen Ertrag verspricht, in befriedigender Weise verlaufen, was man unseren Landwirten nur von Herzen wünschen kann.

Erndtebrück, 22. September. Ein interessantes kriegerisches Schauspiel entwickelte sich am verflossenen Freitag und Samstag in unserem Orte. Am Freitag früh, noch in der Dunkelheit, traf ein Kommando Leibdragoner auf der Feudinger Straße hier ein und rückte auf der Staatsstraße näch Lützel weiter. Eine Stunde später rückte ein gleichstarkes Kommando vom selben Regiment unter Führung eines Rittmeisters und eines Artillerie-Offiziers von der Kriegsschule hier ein. Bei diesen befand sich auch ein Schiedsrichter. Dieses Kommando besetzte sofort den Ort und die zugängigen Straßen desselben. Es waren Aufklärungstruppen, die den Auftrag hatten, ein heranrückendes Aufklärungskommando zu erkunden und es am Vormarsch aufzuhalten. Es wurden nun alle nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, dem heranrückenden Feinde die Anwesenheit der hiesigen Truppen zu verheimlichen. Nach allen Richtungen wurden versteckte Wachtposten aufgestellt, außerdem ritten einzelne Reiter auf den Höhen umher, welche beauftragt waren, dem hiesigen Kommando das Anrücken des Feindes sofort auf dem schnellsten Wege zu melden. Die Hauptmacht des hiesigen Kommandos war in der Nähe der Pulverfabrik versteckt aufgestellt. Kurz vor Mittag traf ein Meldereiter ein mit der Meldung, daß sich auf der Straße von Womelsdorf ein feindlicher Reitertrupp von etwa 100 Mann gezeigt habe, welcher in der Richtung Erndtebrück vorrücke. Sofort wurde aufgesessen und dem Feinde entgegengeritten. In der Nähe der Hauptmühle trafen die Gegner aufeinander und gingen zum Angriff über. Die Mannschaften saßen ab und während die Pferde in Sicherheit gebracht wurden, ging auch das Schießen schon los. Die Gegner, vom 6. Ulanenregiment, hatten sich jedoch in dem nahegelegenen Walde festgesetzt und beschossen unsere heranrückenden Dragoner aus ihrer geschützten Stellung derart, daß an ein weiteres Vorrücken ohne große Verluste nicht zu denken war. Anderseits wagten sich aber die Ulanen nicht aus ihrer Stellung hervor, weil sie wohl vermuteten, daß hinter den feindlichen Vorposten noch eine größere Truppenmacht in Reserve stand. Infolgedessen blieb es bei den einzelnen Schüssen, die keine nennenswerten Verluste verursachten. Die Ulanen büßten zwei Mann ein, die außer Gefecht gesetzt wurden. Da das Gefecht unentschieden blieb, zogen sich beide Truppenteile wieder in ihre Hauptstellungen zurück, nicht ohne starke Vorposten ausgestellt zu haben. Inzwischen fanden noch kleine Plänkeleien statt, die geeignet waren, den Feind zu beunruhigen. Namentlich war die Hauptmühle als Stützpunkt ausersehen. Ihr gegenüber hatten sich die hiesigen Dragoner in einer Wegegabelung eine vorzügliche Beobachtungsstelle ausgesucht, von der sie die feindlichen Vorposten, die sich in der Hauptmühle selbst festgesetzt hatten, ungesehen beobachten konnten. Während dieser Zeit hatte der Hauptmüller, als neutraler Mensch, Sorge dafür getragen, daß die Kriegsknechte auch etwas zu futtern bekamen. Er sandte seine Leute aus und ließ in die Vorpostenstellungen Kaffee, Kuchen und sonst noch Sachen bringen, die das Soldatenherz erfreuen. Die feindlichen Truppen glaubten nun, den Augenblick ausnutzen zu müssen, während unsere Dragoner gemütlich beim Kaffee waren. Denn auf einmal preschten eine Anzahl Ulanen aus ihrem Versteck in der Hauptmühle hervor, um die gegnerischen Dragoner zu überrumpeln. Aber da kamen sie schön an. Die Dragoner hatten wohl mit großem Schmunzeln die dargebotenen Leckerbissen entgegengenommen, aber sie hatten den Feind nicht aus den Augen gelassen. Auf dem Bauche liegend waren ihnen die Vorgänge nicht entgangen und als der Feind so plötzlich hervorbrach, warfen sie sich im Nu auf ihre Pferde und stürmten dem Feinde entgegen. Auf einen solchen Widerstand war der Feind nicht vorbereitet, denn er zog sich nach Abgabe einiger Schüsse wieder zurück. Beide Truppenteile verblieben in ihren Stellungen. Inzwischen war es Abend geworden und trotzdem die hiesigen Dragoner schon den ganzen Tag im Sattel waren und es weder für die Mannschaften, noch für die Pferde Ruhe gegeben hatte, gab es auch für die Nacht keine Ruhe. Es wurden nach allen Richtungen Vorposten ausgestellt und Patrouillen ausgesandt. Die übrigen Mannschaften mußten vollständig gesattelt, gestiefelt und gespornt biwakieren. Am Abend trafen mehrere Fuhrwerke mit Biwaksbedürfnissen hier ein, welche unter die Mannschaften verteilt wurden. Während der Nacht war ein fortwährendes Reiten und Kommandieren zu hören und eine Anzahl Erndtebrücker Burschen sorgte dafür, daß die Soldaten in ihrem Biwak keine Langeweile bekamen. Ein Offizier hatte sich mit seinem Burschen in der Hauptmühle einquartiert, von wo er abends in einem Gespann des Herrn Münker die hiesigen Truppen unerkannt kontrollierte. Auch Samstag vormittag verblieben die Dragoner noch im hiesigen Orte und während sie einen Aufklärungsritt nach Lützel unternahmen, ritt ein Kommando Ulanen hier durch über die alte Straße nach Feudingen, um von da weiter nach Mandeln zu reiten, wo sie Quartier beziehen. Mittags kamen auch die hiesigen Dragoner von ihrem Aufklärungsritt wieder zurück, ritten aber ohne Aufenthalt ebenfalls über Feudingen nach Mandeln. Da mit dieser Kriegsprobe die Brigademanöver zu Ende gingen, so dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß im Jahre 1908 bei Erndtebrück ein letztes entscheidendes Vorpostengefecht stattgefunden, und daß der Besitzer der Hauptmühle im Verdacht gestanden hat, mit dem Feinde konspiriert zu haben. Denn daß er den Feind so lange versteckt gehabt hat, war verdächtig, höchst verdächtig. — Lobend muß nun noch einmal der hiesigen Bevölkerung gedacht werden. Abgesehen dadon, daß während der Tage wieder alt und jung auf den Beinen war, um mit den Soldaten zu verkehren, waren auch fast alle von Mitleid beseelt für dieselben, weil sie weder Kaffee, noch Mittag-, noch Abendessen bekamen. Ueberall, wo es dem Anschein nach ein längeres Verweilen für die Soldaten gab, konnte man Frauen und Mädchen sehen, wie sie denselben Kaffee, Milch oder Kuchen brachten. Wir sprachen einen Wachtmeister der Dragoner, der uns erzählte, daß ihm während seiner 26jährigen Dienstzeit noch nicht eine solche soldatenfreundliche Bevölkerung vorgekommen sei, als in der hiesigen Gegend. Eine solche Erklärung erfüllt uns mit Freude und Stolz. Bei einer solchen patriotischen Gesinnung im deutschen Volke kann das Vaterland ruhig sein.

§ **Hilchenbach,** 21. Septbr. Das ganze Siegerland hatte gestern und vorgestern starke Einquatierung. In einzelnen Quartieren befanden sich 5—6 Mann. Sogar im benachbarten Altenteich waren 9 Mann einquartiert. Daß die Einwohner es sich trotz alledem nicht verdrießen ließen, den Mannschaften ein freundliches Willkommen zu bieten, konnte man allerseits beobachten. An dem gestrigen schönen Sonntage sah man, wie die Quartiergeber mit ihren Soldaten in die Wirtschaften gingen und dieselben vollständig frei bewirten ließen. In Hilchenbach, wo zwei Regimentskapellen lagen, wurde den Einwohnern der Genuß eines großen militärischen Zapfenstreichs geboten. Deshalb war auch Hilchenbach am gestrigen Tage das Ziel einer zahlreichen Menschenmenge. Ueberall fanden die Soldaten begeisterte Aufnahme. Allerdings soll auch der Fall vorgekommen sein, daß den Soldaten in einem abseits gelegenen Wirtshause für eine Schnitte Brot 30 Pfg. abgenommen wurden! Diese Tatsache ist so auffallend, daß man wohl daran zweifeln möchte, wenn sie nicht von glaubwürdiger Seite berichtet würde. Sie wird auch dadurch nicht gebessert, wenn man berücksichtigt, daß der Mann selber Soldat gewesen ist. — Heute früh marschierten die in Lützel und Hilchenbach einquartierten Truppen über die Eisenstraße in der Richtung nach Feudingen und Laasphe weiter. Erndtebrück wurde nur noch von einer Streifpatrouille der Mainzer Dragoner besucht, die sich aber, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß keine feindlichen Truppen mehr hier waren, in der Richtung Bense entfernten.

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)
Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 23. September:
Wechselnde Bewölkung, strichweise Gewitter, mild.

Bitte zu lesen!

Bei meiner Geschäfts-Einkaufsreise habe ich größere Posten weit unter dem Wert eingekauft, als:

Ein Posten **reinwollene Kinder-Unterröcke** von 70 Pf. bis zu Mk. 1,30, reeller Preis bis zu 3 Mk. — Ein Posten **Strümpfe,** halblang und lang, grau und schwarz, Preis 90 Pf. bis 1 Mk., reeller Preis bis 2 Mk. — **Kinder-Strümpfe** in allen Farben, lang und halblang, in Wolle und Trikot, zum Aussuchen, Stück 50 Pf. — Ein Posten **Mädchen-Jacketts,** St. 3 Mk. — Ein Posten **Plüschtuche** in allen Farben, weit unter dem Wert, St. 3 Mk. — Ein Posten **Plaidtücher** (Echarpes) St. Mk. 1,30, Wert bis zu Mk. 2,50, sowie **Unterjacken, Unterhosen** u. s. w. — Ein Posten **Kleiderbieber,** das Meter zu 35 Pf., vorjähriger Preis 55—60 Pf. usw. sowie ein Posten **Herren-Anzüge.**

Ein Jeder kann sich von der Billigkeit meines Geschäftes überzeugen. Nur reelle gute Ware.

Obige Sachen werden nur gegen Cassa verkauft.

Laasphe. *Moritz Rosenbaum.*

Am 17. d. Mts. eine **Granatbrosche** verloren gegangen. Abzugeben Laasphe, Lahnstraße 26.

Lehrling gesucht.

Für ein Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft wird ein **Lehrling** zum sofortigen Eintritt gesucht. Kost und Logis frei.

Angebote an die Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung in Erndtebrück.

Feine frische Eier

empfiehlt billigst

Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe.

Zwangsverkauf.

An folgenden Tagen versteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1. **am 23. d. Mts., vorm. 9 Uhr** in Rückershausen:
   1 Kuh und 1 Rind.
   Versammlung Wirtschaft Schneider daselbst.
2. **an demselben Tage, nachm. 3 Uhr** in Banfe
   1 Ochse und 1 Rind.
   Versammlung Wirtschaft Frank daselbst.
3. **Am 25. d. Mts., vorm. 9 Uhr** in Rüppershausen:
   1 komplettes Bett mit Bettstelle und Matratze.
   Versammlung Wirt Linde daselbst, und
4. am **26. d. Mts., vorm. 9 Uhr** in Rückershausen:
   1 Kuh.
   Versammlung bei der Schule daselbst.

Laasphe, den 22. Sept. 1908.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Billige Fahrräder!

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich folgende gebrauchte, aber noch sehr gut erhaltene Fahrräder zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Ein Naumanns „Germania", Modell 1907, zu Mk. 53.00
Ein „Prätoria" . . . . . zu Mk. 38.50
Ein Fahrrad ohne Marke . . . . . zu Mk. 30.00

August Mittelmann, Laasphe.
Fahrrad-Handlung.

Wasserdichte Pelerinen, Regenmäntel und Joppen

empfiehlt

Fr. Loos I., Laasphe.

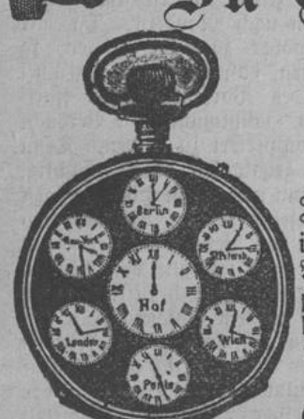


Künstl. Zähne
Stiftzähne, Kronen,
Plombieren
in Gold, Silber, Email u. dgl.
Schmerzl. Zahnziehen.
Reparaturen schnell.
Schonendste Behandlung.
Solide Preise.

Biedenkopf. Marktplatz 13.
Martin Müller,
Dentist.

Zu Geschenken

empfehle



Herren- und Damen-Uhren
in **Gold, Silber** und **Nickel,**
Hausuhren, Regulateure,
Freischwinger Wand- und Küchenuhren
in unerreichter Auswahl und jeder gewünschten Ausführung. — Ferner steter Eingang von

Neuheiten
in **Gold- u. Silberwaren:**
Ketten, Broschen, Ringe, Ohrringe, Armbänder etc.



Billigste Preise. Reelle Bedienung.
Laasphe. **W. Stähler.**

Allerbeste Magerkohlen rustfrei, **Nuss I u. II**
„ **Fettnüsse I, II, III.**

beste Anthracit-Nüsse I, II und III, ebenso rheinische **Braunkohlen-Briketts,** Marke Union. Ferner **Faß-** und **Flaschenbier** aus der Siegener Aktienbrauerei, sowie Ankerbräu, Pilsener, helle und dunkle Lagerbiere.

Laasphe **Fr. Langenbach,**
Lahnstraße 9. — Telephon Nr. 12.

Staubfluchbehälter.



Brandmalerei & Kerbschnittartikel
in reichhaltigster Auswahl bei:
Carl Schröder
Möbel-Handlung
Laasphe, Königstrasse.

Grösse 19 x 14 x 11 ctm
Preis vorgez. Mk. 1.-
Illustrierter Katalog zu Diensten.

Gegründet 1839. **Herm. Loos, Siegen i. W.** Gegründet 1839.
Pianoforte-Fabrik,
Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,
Piano- und Hamonium-Miethinstitut.
Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim Köln, St. Johann, Olpe.
In Laasphe bei Herrn **Aug. Imgardt.**
Einige Musterinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und **Reparaturen** prompt und billig unter Garantie.
Kataloge gratis.



Empfehle mein reichhaltiges Lager aller Arten
Grabdenkmäler und **Grabsteine**
sowie **Grab-Einfriedigungen**
in allen Preislagen, auch halte mich im **Instandhalten** und **Ausschmücken der Gräber** bestens empfohlen.
Meine Wohnung befindet sich Kirchplatz 20 hierselbst.

Laasphe. **Chr. Buschhaus.**
Gärtner.

Empfehle mein reichhaltiges Lager

fertiger Schuhwaren

zu enorm billigen Preisen bei reellster Bedienung.
Zugleich bringe mein

Maßgeschäft

in empfehlende Erinnerung. Spezialität: **Solide Rahmenarbeit** und
Anfertigung von Beschuhung für leidende Füße
unter Zusicherung für leichtesten Gang und beste Paßform.
Ich bitte im Falle eintretenden Bedarfs um gefl. Berücksichtigung meines Geschäftes.

Eberhardt Rühl,
Schuhmachermeister,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Empfehle eine unerreichte Auswahl in
Herren- und Damenuhren, sowie Ketten, Broschen, Ringe, Kolliers, Herren- u. Damen-Nadeln, Damen-Uhrketten
nur Neuheiten
zu ganz besonders billigen Preisen.

Laasphe. **J. Baumann,**
Königstraße.

Ernst Eschemann, Photographische Anstalt,
(früher **Max Stephani**)
Biedenkopf und **Laasphe,**
Porträts, Gruppenbilder, in jeder Größe u. nach jedem Verfahren
Vergrößerungen und Reproduktionen
schwarz und farbig in moderner Ausführung.
Jeden **Mittwoch** und **Sonntag Nachmittag** geöffnet.
Wegen Aufnahme zu anderer Zeit beliebe man sich an Herrn Fr. Langenbach (neben dem Atelier) zu wenden, welcher bezügliche Wünsche sogleich per Telephon nach Biedenkopf melden wird.

Oefen u. Herde
liefert zu Original-Hüttenpreisen
Aug. Mittelmann.
Laasphe.

Neue Zwiebeln
auf sofortige Lieferung empfiehlt
Louis Ritter Nachfolger
Breidenbach.

Prima
Petkuser Saatroggen
zu haben bei
Laasphe **Carl Schuppert,**
Königstraße.

Stets beste Roggenkleie
à Ctr. zu 6,25 Mk. zu haben bei
Bäcker Fr. Schuppert.
Laasphe, Kirchplatz.

Einen Posten
Bottich-Waschmaschinen
verkaufe ich zu **Mk. 25.—** per Stück.
Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Neues
Sauerkraut,
Frankfurter Würstchen,
in Dosen von 5 Stück Inhalt zu 75 Pfg., empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hach.**

Rheinwein.
Mk. 14.— Nachnahme.

6 Fl. Laubenheimer
6 Fl. Niersteiner
in bester, reellster Qualität inclusive, franko

Otto Müller, Karlsruhe i. B.
Zirkel 11 und 11a.
Feinste Referenzen. Lieferant für Anstalten, Garnisonen und Lazaretten.
— PREISLISTE. —

Bestellungen auf
Weisskraut, Rotkraut und Wirsing
nehme ich jetzt schon entgegen.
Laasphe. *J. J. Metz.*
Inh. Aug. Metz.

Bestellungen auf
Weißkraut, Rotkraut Wirsing und Möhren,
für Oktober lieferbar, nimmt entgegen
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh.: Fr. Metz Wwe.

Ia. Petkuser
Saatroggen
empfiehlt billigst
Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Münsterischer Anzeiger
Münster i. Westf.
Täglich
zweimalige Versendung.
Auflage:
27 600 Exemplare.
Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.
Inserate finden wirksamsten Erfolg.

Wilhelm Schuppert,
Klempner,
LAASPHE
empfiehlt in großer Auswahl alle Sorten
Stehlampen
neuester Muster,
Messing-Steh- u. Hängelampen,
Zug- u. Wandlampen,
Sturm-, Stall-, Brust- und Schaffnerlaternen.
Alle **Zubehörteile** wie Brenner, Glocken und Vasen, Zylinder in Kristallglas zu billigsten Preisen.

Bekanntmachung.

Die Steinkohlen- und Brennholzlieferung für das hiesige Amtsgericht für die Zeit vom 1. Oktober 1908 bis dahin 1909 wird am **30. September 1908, vormittags 11 Uhr,** auf Zimmer 5 des hiesigen Gerichtsgebäudes öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden.

Laasphe, den 18. Sept. 1008.
Maske,
Amtsgerichtssekretär.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der Abschätzungen der Holzbestände, welche die Stadt abgetreten bezw. erhalten hat, liegt zur Einsichtnahme 3 Tage lang auf dem Magistratsbüro offen.

Die Erklärungen über die Annahme der Taxen bezw. Einwendungen sind am **Donnerstag den 24. September, nachm. 5 Uhr** bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Laasphe, den 18. Sept. 1908.
Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Zum 1. November d. J. wird für die städtische Bullenstation ein tüchtiger Bullenwärter gegen ein Jahresgehalt von 400 Mk. gesucht.

Bewerbungen werden bis zum 1. Oktober 1908 entgegen genommen.

Laasphe, den 11. Sept. 1908.
Der Magistrat.
Koop.

Beamtenverein Laasphe.

Die nächste
Monats-Versammlung
soll am **Donnerstag den 24. September, abends 8½ Uhr** im Wittgensteiner Hof abgehalten werden.

Tagesordnung:
Bezug von Wintervorräten.
Um zahlreiche Beteiligung wird ergebenst ersucht.

Saßmannshausen, 5. Sept. 1908.
J. A.: Klingender.

Von Dienstag den 15. September an bin ich wieder zu sprechen.
Dr. Dünninghaus
Siegen.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
zu Neujahr gesucht.
Laasphe. **G. Kohlstädt.**

Die von Herrn Präparandenlehrer Brögelmann innegehabte **Wohnung** ist wegen Versetzung desselben sofort anderweitig zu vermieten. Außerdem habe ich auch noch **2 möblierte Zimmer** zu vermieten.

Frau Johanna Aaron,
Laasphe, Königstr.

Ich mache die Herren Ziegenbesitzer darauf aufmerksam, daß ich einen Prima **Schweizer Ziegenbock** halte. Deckpreis 1,Mk.
Wilh. Klaus,
Rückershausen.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft **Sonnabend den 26.** sowie **Sonntag den 27. d. Mts.** geschlossen.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Winterkartoffeln und Obst
liefert zum billigsten Tagespreis
Konrad Haub,
Echzell i. d. Wetterau.

Feinste echte große
Mainzer Handkäse,
100 St. 4 Mk. per Post und Bahn, prima **Weißkraut** liefert billigst in jedem Quantum gegen Nachn.
Chr. Jacobi, Treburb. Mainz.